

Tagebuch einer Skibesteigung des Mont Blanc

Ekkehard Erben¹

18. Mai 2008

Anfahrt aus München, wir treffen uns abends in einer Pizzeria in Chamonix, Wettervorhersage durchwachsen, derzeit tief hängende Wolken und ab und zu leichter Sprühregen. Wir beziehen unsere kleine Pension mitten in Chamonix.

19. Mai 2008

Aufstehen kurz nach 6 Uhr, ein erster Blick aus dem Fenster: Nebel. Wir besorgen uns frische Baguettes und Käse aus der nächsten Brasserie, es wird etwas heller. Schorsch hat Geburtstag, es gibt kleine Geschenke, Kuchen und Sekt! Nach dem Frühstück reißt der Himmel tatsächlich auf, aus dem Nebel kommen über uns die Berge zum Vorschein. Großartig! Gegen 8:30 Uhr stehen wir an der Talstation zur Aiguille du Midi und lassen uns bis zur Mittelstation Plan de l'Aiguille (2.300 m) mitnehmen.

Es geht los! Wir bereiten die Ausrüstung vor, ziehen die Steigfelle unter die Ski, legen die Gurte an. Die Sonne scheint und wir haben einen überwältigenden Blick auf die Bergwelt.

Kaum die ersten Schritte im Schnee, dann Aufregung: Vor uns geht von der Aiguille du Midi eine ordentliche Schneelawine runter, nicht weit entfernt von unserer Route.

Einige Passagen direkt am steilen Hang lassen wir möglichst schnell hinter uns, hier droht Steinschlag. Dann beginnt das Gletschergebiet. Höhe 2.650 m. Wir gehen sicherheitshalber angeseilt, den Spuren im Schnee folgend. Riesige Spalten tun sich auf. Die Route führt unter haushohen Eiswänden und an den zerklüfteten Séracs des Bossons Gletschers entlang.

Hier treffen sich zwei Gletscher: La Jonction. Über Spalten einen Weg suchend durch die Jonction lassen wir soweit möglich Sicherheitsabstand zu den Eistürmen. Einige Schneebrücken müssen wir genau treffen, jeweils zu beiden Seiten tun sich Abgründe auf.

Auf dem Felsspitzen unter dem Dôme du Goûter steht die Grands Mulets Hütte. Den letzten schweißtreibenden Hang nehmen wir in Serpentin. Um 13:30

¹ E. Erben ist kein Bayerländer, wird aber von Bayerländern (Georg Welsch, Godela Hort, Christian Hort, Steffi Groß) begleitet. Es ist seine zweite Skitour überhaupt.

Uhr erreichen wir mit 3.000 m Zugspitzhöhe. Wir stellen unsere Ski in den Schnee und klettern die letzten fünfzig Meter über den seilgesicherten Stieg zur Hütte hinauf.



Die Aiguilles von Chamonix

Die Hütte ist nur aus der Luft zu verpflegen. Es gibt kein fließendes Wasser, keine Heizung und vom luftigen Plums klo geht's direkt weit mehr als hundert Meter abwärts. Da wird der Klogang zum Abenteuer. Normalerweise ist die Hütte überfüllt, heute sind nur zwei Spanier und wir die Gäste. Vielleicht wegen der eher durchwachsenen Wettervorhersage. Der junge Hüttenwirt bereitet ein unter diesen Umständen leckeres Abendessen. Er empfiehlt uns wegen der häufigen Einstürze von Séracs die Route an der Nordflanke des Dôme du Goûter. Der alternative Aufstieg über das Petit Plateau zum Grand Plateau ist stark Eisschlag gefährdet und im Aufstieg hält man sich lange in der kritischen Zone auf. Auch die einheimischen Bergführer meiden wegen der häufigen Unfälle diesen Weg.

20. Mai 2008

Die Nacht ist kurz und alle schlafen erwartungsgemäß schlecht, ich habe leichtes Kopfdrehen: Um ein Uhr werden wir geweckt. Wir sehen draußen Sterne, Richtung Tal ein paar Wolken, unten funkeln die Lichter von Chamonix. Auch in der Nacht eine beeindruckende Kulisse. Wir beschließen zu starten.

Da wir kein Licht finden, müssen wir mit Stirnlampe frühstücken: Trockenes Brot, Marmelade und löslichen Kaffee. Gegen zwei Uhr steigen wir im Lichte unserer Lampen den Stieg zum Skidepot hinunter und beginnen unsere Tour. Man kann die umliegenden Berge gut erkennen, ab und zu löschen wir das Licht der Lampen und genießen die Weite der Landschaft.

Es geht gut voran, in der ersten Stunde schaffen wir 300 Höhenmeter. Der Schnee knirscht, es ist angenehm kühl, wir gehen ohne Jacken, derzeit noch kein Wind.

Später wird es steiler und anstrengender, Christian muss spuren, immer engere Serpentinien. Dann wird es zu steil für die Ski, also Bretter abschnallen und die Steigeisen unter die Füße. Wir steigen direkt am Grat hinauf, es wird windiger und somit kälter. Langsam dämmert es.

An einigen Stellen haben wir griffigen Schnee, teilweise nur zehn Zentimeter auf dem Gletschereis, dann sogar nacktes Eis. Hoffentlich halten die Steigeisen. Hier kommen nun auch die sechzig Meter Seil und die Eisschrauben zum Einsatz. Schorsch sichert.

Inzwischen pfeift ein eisiger Wind über den Grat, vermischt mit Graupel fühlt es sich an wie tausend Nadelstiche. Wir kommen immer langsamer voran, machen Pausen. Eine sehr bizarre Situation: Morgens um sechs Uhr in 3.700 m Höhe an einer Eisflanke im Schneesturm. Unterhalten können wir uns nur schreiend und in unmittelbarer Nähe. Das hat so keinen Zweck. Die zwei Catalanen sind jetzt auch da, steigen an uns vorbei, sollen es aber auch nur ein paar hundert Meter weiter schaffen: zu viel Wind, zu viel Neuschnee.

Wir entscheiden abzusteigen.

Gegen 7:30 Uhr sind wir wieder auf der Hütte. Der „Rest“ des Tages vergeht nur langsam. Wir dösen ein wenig und freuen uns auf die warme Suppe vom Hüttenwirt. Zum Lesen sind wir zu müde, Schlafen geht aber auch nicht. Am späten Nachmittag wird die Hütte richtig voll: Jede Menge bestens ausgerüsteter Bergsteiger mühen sich den Berg hinauf. Ein bunter, internationaler Mix: Tschechen, Franzosen, Deutsche, Amerikaner, Österreicher.

Wir werten die vielen Bergsteiger als gutes Zeichen, die kommen doch alle sicher nur, wenn sich das Wetter bessert und die Aufstiegschancen steigen.

In unserem Schlafraum wird es rappelvoll: Alle sechzehn Betten sind belegt. Da die Hütte keine Heizung hat, werden im wärmsten Raum - dem Schlafraum - die nassen Sachen aufgehängt. Mit entsprechender Auswirkung auf das Raumklima. Um 18 Uhr Abendessen: Suppe, Reis und Fleisch, Pudding, ein Stück Käse. Ganz gut, wenn man bedenkt, dass alles durch die Luft hierher geflogen wurde. Damit wird auch klar, warum die kleine Dose Bier 3,50 € kostet. Gegen 19:30 Uhr verziehen wir uns so langsam in unsere Betten.



La Jonction

21. Mai 2008

Um ein Uhr weckt der Hüttenwirt und macht diesmal sogar das Licht an. Wir quälen uns aus den Betten und lassen es langsam angehen. An Schlaf war kaum zu denken. Während es bei unserem „Außenklo“-Besuch gegen Mitternacht (auch das ist ein kleines Abenteuer) noch Eisregen gab, flimmern nun die Sterne über uns. Es kann also wieder losgehen. Nach dem kargen Frühstück machen wir uns als Letzte gegen 2:45 Uhr auf den Weg.

Nach der Kletterpartie zum Skidepot fehlen meine dicken Handschuhe. Das geht nicht ohne! Also wieder zurück und in der Hütte suchen. Langsam bekomme ich Routine auf diesem waghalsigen Weg.

Viele Bergsteiger sind uns weit voraus. Wie an einer Perlenkette aufgefädelt erkennt man sie an ihren Stirnlampen. Auf geraden Abschnitten schalten wir die Lampen wieder aus und genießen das seltsam schöne Gefühl, in diesen gigantischen Bergen unter dem Sternenhimmel durch den Schnee zu steigen. Am Grat angekommen muss Christian wegen seiner starken Kopfschmerzen wieder zurück. Schade! Am Grat wird Steffi von Schorsch gesichert, Volkmар hilft ihm. Wir kommen gut vorwärts, immer mit großer Sorgfalt die Zacken unserer Steigeisen in den Schnee und später in das Eis rammend. Die Pickel geben zusätzlich Halt.

Während wir am Vortag wegen des rauen Wetters kaum Zeit für den Sonnenaufgang übrig hatten, genieße ich das Morgenrot in blau-orange und die ersten Sonnenstrahlen hinter der Aiguille du Midi. Das Sichern braucht ein wenig mehr Zeit, so nutze ich die Gelegenheit zum Fotografieren und Staunen. Unglaublich!

Trotzdem bleibt dieses beklemmende Gefühl, sich an diesem Grat keinen Fehltritt leisten zu dürfen.

Dann erreichen wir die schwierigste, völlig vereiste Stelle. Zügig und äußerst konzentriert arbeiten wir uns darüber hinweg. Etwas weiter oben wird der Schnee wieder griffiger und das Gefälle nimmt ab. Ich baue mir im Schnee eine sichere Stelle zum Verschnaufen und Genießen. Weit unter uns hängen die Wolken in ca. 3.000 Meter Höhe, also Zugspitzniveau. Tiefblauer Himmel über uns. Wir trinken Tee, essen ein paar Müsliriegel.

Ein paar Höhenmeter weiter können wir sogar die Ski anschnallen. Dann endlich sehen wir IHN: Hinter beeindruckenden Gletschern steht der mächtige Gipfel des Mont Blanc vor uns im Morgenlicht. Da ist er, der „Monarch“! Gigantisch!

Diesen Anblick vor Augen geht es langsam aufwärts bis zum Col du Dôme. Eine einzige Skispur durchzieht den ansonsten völlig unberührten Schnee. Am Ende des Cols überschreiten wir einen schmalen Schrund und steigen etwa 35° steil zum Vallot Biwak auf, der höchstgelegenen Hütte der Alpen (4.362 m). Sie dient nur als absolute Notunterkunft. Ein seltsames Gefühl, wenn man bedenkt, welche Dramen sich hier schon abgespielt haben. Wir erleben sie im schönsten Sonnenschein und nutzen den Platz als Skidepot und für eine erste längere Pause.

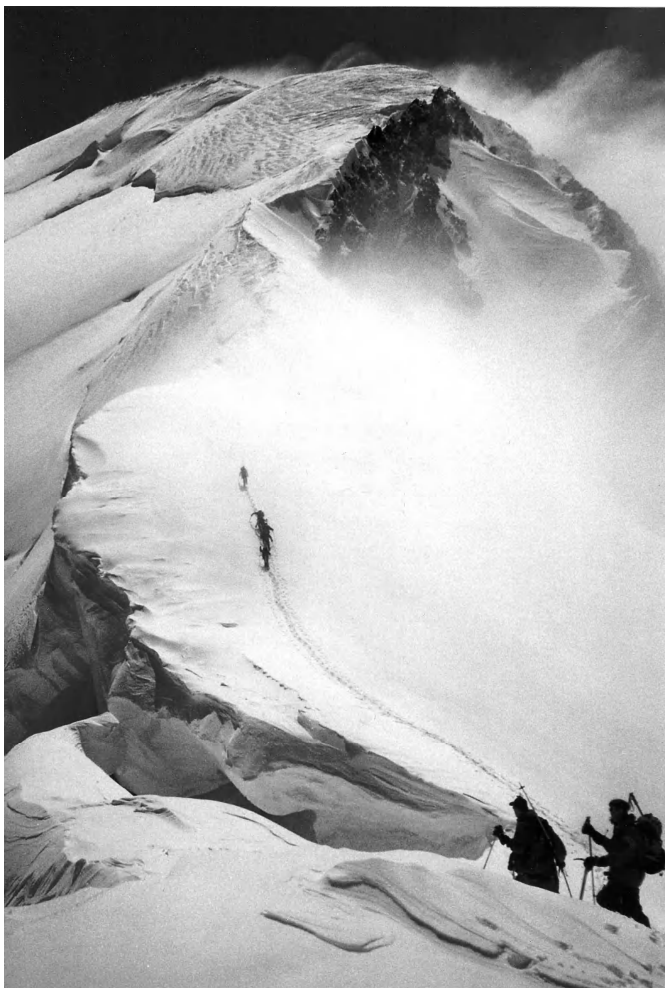
Nach Schokolade und Tee suche ich nur wenige Meter entfernt den höchsten Geocache² des Kontinents: „STF Extreme“. Ich lege meine „Protection Coin“ hinein, mache den Logbucheintrag und verstecke die Dose wieder ordentlich zwischen Schnee und Felsen.



Blick zur Vallothütte

Zwanzig Minuten später bereiten wir uns für den Gipfel vor. Ski und unnötigen Ballast lassen wir hier. Mit Steigeisen und Pickel erklimmen wir den steilen Anstieg zum Bosses Grat. Der Gipfel scheint zum Greifen nahe, aber davor hat der Berg die beiden Bosses gestellt, zwei mächtige Firnhöcker, die teilweise bis zu 40° steil erklommen werden müssen. Der Weg zum Gipfel

² Geocaching, auch GPS-Schnitzeljagd genannt, ist eine Art elektronische Schnitzeljagd. Die Verstecke („Geocaches“, kurz „Caches“) werden mit ihren geographischen Koordinaten im Internet veröffentlicht und können mit Hilfe eines GPS-Empfängers gesucht werden. Ein Geocache ist in der Regel ein wasserdichter Behälter, in dem sich ein Logbuch befindet. Jeder Besucher trägt sich in das Logbuch ein, um seine erfolgreiche Suche zu dokumentieren. Der Fund wird im Internet auf der zugehörigen Seite vermerkt und gegebenenfalls durch Fotos ergänzt. So können auch andere Personen – insbesondere der Verstecker oder „Owner“ („Eigentümer“) – die Geschehnisse rund um den Geocache verfolgen.



Aufstieg zum Gipfel

führt immer auf dem Grat entlang. An beiden Seiten geht es mehrere Hundert Meter steil hinab. Ein seltsames Gefühl in der Magengegend. Der Rat vom Schorsch: Immer nur auf die Füße des Vordermannes achten und nicht nach unten schauen.

Wir wundern uns, dass so wenige Bergsteiger vor uns sind. Viele müssen umgekehrt sein. Bald treffen wir eine Gruppe wieder, die viel früher losgezogen

ist. Dann geht es nicht mehr weiter, es kommt zum Stau! Immer wieder Pausen. Grund ist der tiefe Schnee: Der Erste muss sich den Weg bahnen durch mehr als vierzig Zentimeter Neuschnee. Das kostet Kraft und dauert.

An Überholen ist auf dem schmalen Grat kaum zu denken. Dann Stillstand. Schorsch zu Volkmars: „Wenn du noch Kraft hast, spur du doch!“ Volkmars kämpft sich an der ganzen Gruppe vorbei nach vorn, eigentlich ist hier kein Platz für zwei. Dann setzt sich die ganze Gruppe wieder langsam in Bewegung, Volkmars allen voran. Jeder Schritt fällt unglaublich schwer und wird begleitet von atemlosem Hecheln. Hier geben einige der Seilschaften auf: Die Vierer-Crew aus Deutschland, die Amerikaner, die Österreicher. Es verbleiben ein drahtiges Pärchen aus Chamonix und wir.

Quälend langsam geht es Schritt für Schritt weiter. Volkmars leistet vorn Schwerstarbeit. Der Weg zieht sich. Hinter jeder Kuppe hoffen wir, den Gipfel endlich zu sehen. Dann die Enttäuschung, dass wieder zweihundert Meter Grat vor uns liegen. Wir bauen uns gegenseitig auf: die letzten Höhenmeter!

Dann sehen wir ihn, den lang gezogenen Gipfel des Mont Blanc. Wir haben es geschafft, es geht nicht mehr weiter aufwärts! Nach mehreren Tagen ohne Gipfelbezwingung stehen wir heute als erste Bergsteiger auf dem „Dach Europas“. Um 11:30 Uhr streifen wir die Rucksäcke ab, umarmen uns und lassen uns in den Schnee sinken. Mir stehen Tränen in den Augen. Die Gefühle lassen sich schwer beschreiben: grenzenlose Freude, Glück, Erleichterung, Schwerelosigkeit, Leere. Alles fällt ab.

Wir sind ganz allein hier. Die Sonne wärmt, wir genießen die Ruhe, trinken und essen, machen Fotos. Leider sind Wolken und Nebel aus dem Tal aufgezo-gen. Wir haben zwar über uns die Sonne, sehen leider aber keine Gipfel um uns herum.

Später kommt dann noch Stolz, aber auch das beklemmende Gefühl dazu: „Wir müssen hier auch wieder runter!“. Der Berg ist erst bestiegen nach gesun-der Rückkehr.

Inzwischen sind auch die beiden Franzosen angekommen. Nach einer hal-ben Stunde Gipfelglück machen wir uns auf den Rückweg. Die Höhe macht sich bei mir durch ein leichtes Schwindelgefühl bemerkbar. Eine Aspirin hilft nur wenig gegen das Hämmern im Kopf. In der Spur geht es langsam abwärts. Schorsch hatte uns gemahnt darauf zu achten, dass kein Schnee an den Steigei-sen haften bleibt. Greifen die nicht mehr, wird's gefährlich. Immer wieder schlagen wir mit den Stöcken gegen die Schuhe. Manchmal bei jedem zweiten Schritt. Die Müdigkeit ist deutlich zu spüren. Ab und zu bleibe ich einfach in

der Spur sitzen. Aufstehen ist mit großer Mühe verbunden. An der Vallothütte werde ich mit den restlichen Getränken, Traubenzucker und Schokolade aufgepäppelt. Hier schnallen wir unsere Ski an.

Für die Abfahrt haben wir zwei Alternativen: entweder den Weg zurück mit Abseilen am Grat (daran mag irgendwie niemand denken) oder über den Gletscher. Wegen des Nebels auch nicht ungefährlich. Wir entschließen uns für Variante zwei, als wir Spuren von anderen Bergsteigern finden. Wir folgen ihnen. Es folgt eine nervenaufreibende Abfahrt durch den Nebel über riesige Gletscherfelder. Der Schnee ist schwer zu fahren. Wir sind erschöpft, die Blasen und Druckstellen an den Füßen schmerzen. Ich fühle mich, als ob ich das erste Mal auf Skiern stehe, Genussskilaufen im Tiefschnee sieht anders aus. Die Spuren suggerieren uns eine gewisse Sicherheit durch den Nebel, vorbei an tiefen Gletscherspalten. Inzwischen sehen wir kaum noch etwas. Immer wieder haushohe Eisblöcke neben uns, ein Eisregen erschwert die Sicht zusätzlich.

Schorsch fährt vor und warnt immer wieder, genau! in der Spur zu bleiben. So quälen wir uns abwärts, zwischen den beklemmenden riesigen Séracs hindurch. Immer zügig, aber vorsichtig weiter, wir könnten ja auf einem Schneebrett stehen oder die Eistürme könnten einstürzen. Hier ist schon genug passiert.

An einer Stelle wird's kritisch: Es geht scheinbar nicht weiter. Wir schnallen die Ski ab und arbeiten uns langsam hinunter bis zu einer Eiskante. Hier geht's drei Meter abwärts, direkt unter uns eine Gletscherspalte. Uns bleibt nichts anderes übrig, als Rucksäcke und Ski hinab zu werfen und hinterher zu springen. Möglichst weit über die Spalte hinweg. Keine Zeit zum Nachdenken, wir müssen da durch. Auf geht's!

Mit dem GPS kontrollieren wir die Höhe und durch den aufgezeichneten Track bestätigt sich das Gefühl für den richtigen Weg. Irgendwann erreichen wir die Aufstiegsspur, überglücklich legen wir die letzten Meter zurück und freuen uns, als die Grands Mulets Hütte vor uns im Nebel auftaucht. Christian erwartet uns, er war sichtlich besorgt. Geschafft! Wir entledigen uns unserer völlig durchnässten Klamotten, irgendwo findet sich noch eine trockene Unterhose und ein Shirt... Der Rest des Abends vergeht mit Abendessen und Erlebnisberichten.

22. Mai 2008

Fünf Uhr Wecken, wieder Frühstück bei Stirnlampenlicht, in die noch immer tiefend nassen Klamotten quälen und Abfahrt durch Wolken und Nebel zur Gondelbahn an der Plan de l'Aiguille.

Wir erreichen pünktlich um acht Uhr die erste Gondel. Da wir irgendwie nicht die richtigen Tickets haben, will man uns nicht mitnehmen. Doch die beiden Franzosen, die wir gestern auf dem Gipfel gesehen haben, kommen uns zu Hilfe, gemeinsam schaffen wir es, die Männer umzustimmen.

Weiter mit der Seilbahn nach Chamonix, wir genießen das Grün und die Frühlingsluft im Tal. Ungläubig und ein wenig stolz blicken wir zum Gipfel:

Da oben, wo es nicht mehr weitergeht, ganz oben, da waren wir.



Blick zurück zum „Monarchen“